

Gotthard Muhr, Nachwort zur Ausstellungseröffnung im MAG3 am 12. September 2023
Gue Schmidt

Wer anerkennt, dass konkrete Wahrheit sich gerade erst in dem zugleich tätigen und erkennenden Verhältnis des Subjekts zum Objekt konstituiert und mithin nicht als die eingleisige Beziehung der *adaequatio intellectus ad rem*, sondern als die dialektische Beziehung begriffen werden muss, der gemäß das Bewusstsein, indem es das Wirken eines Seins aufnimmt, zugleich selbst Wirken ist – wer dies anerkennt, kann nicht umhin, dem Kunstwerk einen eminenten Wahrheitsgehalt zuzugestehen, weil es in seinem Sein eben diese dialektische Beziehung vorzeigt.

Insofern der Eindruck-von-etwas im Künstler wesentlich einmalig ist, die Wiedergabe des Eindrucks im Werk wesentlich öffentlich, ergibt sich für den Künstler die Aufgabe, durch seine Art der Wiedergabe das eigene Erlebnis in den Betrachtern zu wecken. Die Umsetzung des Individuellen zum Öffentlichen macht die Einmaligkeit und die Historizität des Kunstwerks aus. Hält sich die Wiedergabe an vorgegebene Beispiele oder Sehweisen und weckt also keine neuen, sondern nur weitere Eindrücke nach Art schon bekannter, dann bleibt das Werk epigonal; löst es beliebige Anempfindungen aus, dann bleibt es bloß subjektiv und konstituiert kein öffentlich Gemeinsames; ist der Sinn esoterisch verschlüsselt, so dass das Echo des Gemeinten nur in wenigen hervorgerufen wird, so ist die Öffentlichkeitsrelation gestört. Artikuliert hingegen das Werk einen Erlebnismodus seiner Betrachter dergestalt, dass ihnen etwas Noch-Nicht-Bewusstes, aber gegenwärtig Aktualisierbares aufscheint, so greift es in den geschichtlichen Prozess fördernd ein. Die Art der Öffentlichkeitsbeziehung des Kunstwerks, sowohl der verfehlten und verkürzten wie der voll aufgeschlossenen, ist die soziologische Determinante des Kunstwerks.

In der bildenden Kunst wird die unmittelbare Anschauung reflexiv. Ist das sinnlich Wahrgenommene nur ein singuläres *factum brutum*, so wird es durch die Darstellung in der Kunst zum Moment einer verstehbaren Welt. Die bildende Kunst leistet also auf dem Boden der Sinnlichkeit das, was die Sprache durch Überführung des Wahrgenommenen in die Unsinnlichkeit des Begriffs erreicht: und zwar die Konstitution von Bedeutungen, das heißt Allgemeingegenständlichkeiten, die unsere gemeinsame Welt bilden. In der Kunst wird den Sinnen Sprache verliehen. Damit werden die Sinne aus ihrer präsentischen Selbstgenügsamkeit herausgehoben. Sie nehmen die Zeit in sich auf und gehen in die Zeit ein. Zeitlich-sein heißt aber: Distanz zum bloß dumpf gelebten Augenblick zu nehmen. Diese Distanz fordert den Vollzug der Mimesis als Aneignung des nun gegenständlich gewordenen Seienden. Sie setzt den Menschen in Bezug zu seinen Mitmenschen und bringt also gesellschaftliche Weisen der Aneignung hervor. Indem das Kunstwerk die Mimesis der Welt vollzieht, setzt sie den Menschen in stand, diese Welt verstehend zu seiner eigenen und damit zu einer geschichtlichen zu machen. Geschichte entsteht nicht als ein Fluss gleichbleibender Verhaltensweisen oder Riten, sondern als eine Folge qualitativer Veränderung von Weltverhältnissen.

Die Übergänge von einer Stufe zur nächsten sind Krisen. So gerät das mimetisch-schöpferische Tun des Menschen in geschichtliche Krisen, in denen es sich seiner selbst vergewissern muss.

Jede Bewusstseinsweiterung durch ein Kunstwerk hat selbstverständlich gesellschaftliche, will sagen politische Implikationen. Jede Kunst, die die Welterfahrung ihrer Zeitgenossen und Nachfahren erweitert, möchte ich „realistisch“ nennen. Das Prinzip Realismus kann nur aus der Öffentlichkeitsbeziehung der Kunst abgeleitet werden, weil es deren wirklichkeitserhellenden Charakter betrifft. Erhellen besagt erhellen für jemanden, nämlich den Betrachter.

Kunst kann dann, indem sie Wirklichkeit abbildet, auch verschleiern, statt zu erhellen; zum Beispiel, wenn sie Momente der Entfremdung reproduziert (wie die pop art den Warenfetischismus, die minimal art die Verdinglichung), statt sie durchschaubar und das heißt: kritisch auflösbar zu machen.

Nicht also die Reproduktion von Wirklichkeit, sondern deren Reflexion macht das Wesen realistischer Kunst aus. Indessen gibt es Zeiten und Verhältnisse, in denen die sozialen und politischen Auseinandersetzungen in der Gesellschaft so akut sind, dass auch die bewusstseinsweiternde Funktion der Kunst sich nur dort zeitgemäß äußert, wo sie unmittelbar gesellschaftlich relevante Verhaltensweisen provoziert. Dann sprechen wir im engeren Sinne von „engagierter Kunst“, deren Geschichtlichkeit sich darin bewährt, dass sie politisches Bewusstsein aktiviert.

Kunst hat, von ihrem Öffentlichkeitscharakter her, stets eine antimanipulative Tendenz, die sich auch dann nicht ganz unterdrücken lässt, wenn Kunst zur Ware degradiert wird. Noch als Ware, zum Objekt der Spekulation geworden, zeigt sie ihren dialektischen Pferdefuß. Sie stiftet Unruhe, weil am Kunstwerk selbst in seiner schieren Verdinglichung noch die Möglichkeit der Reflexion erfahren wird. Der Margarine-Klumpen, den Beuys an die Wand geklebt hat, ist nichtssagend, aber er macht uns darauf aufmerksam, dass er nichtssagend ist. Denn da er nicht ein Konsumgut ist, dessen Verbrauch uns als Bedürfnis insinuiert werden kann, sondern ein Anschauungsobjekt, bei dessen Betrachtung uns nolens volens Gedanken kommen, ist auch die Einsicht, dass er keine Gedanken weckt, noch ein Gedanke von Erkenntnisbelang.

Das Versagen der Kunst führt uns auf ihre Chancen, Aufschluss über die Wirklichkeit zu geben, nicht nur e contrario, sondern durch inhaltliche Deskriptionen, die jene kritische Rationalität ausbilden helfen, dergemäß die Welt als veränderbar, verbesserungsbedürftig und -fähig betrachtet wird.

Allerdings bleibt eine Kunst, die Reflexionen nur weckt, indem sie selbst nicht reflektiert, hinter ihrem Auftrag zurück, Bewusstsein zu vermitteln – sie erzeugt es bloß, wie jedes andere Anschauungsobjekt auch. Vermittlung indessen besagt, dass der Gegenstand nicht als Gegenstand erfahren, sondern als Darstellung eines Gegenstands, gebrochen durch die Subjektivität des Künstlers, reproduziert wird: Erst so wird die Welt nicht als bloß dingliche, sondern als wesentlich menschliche erkannt. Die Kunst vollzieht den Akt des Selbstbewusstseins, durch den unser in der sinnlichen Wahrnehmung entäußertes Ich sich in der Anschauung wieder bei sich selbst findet; sie kann diesen Akt nicht vollziehen ohne den Künstler, der das Sichtbare zum Bildwerk macht, und nicht ohne das Publikum, das seine Sache in der des Künstlers entdeckt.

Damit diese Beziehung zwischen Produzent und Rezipient gestiftet werden kann, muss es ein Gemeinsames geben, eben die geschichtliche Lage, deren Formulierung der Künstler versucht. Dazu gehört nicht nur die Wiedergabe dessen, was ist, sondern auch der Kräfte, die es bewirken, und der Möglichkeiten, die unverwirklicht, verdrängt, verschleiert, verdorben darin liegen. Das Kunstwerk wird erst dann wieder seinen Platz in der Öffentlichkeit einnehmen, wenn es zum Träger von Informationen wird, die die Öffentlichkeit betreffen.

Von der Ware „Kunstgegenstand“ ist diese Leistung nicht zu erwarten.

Der Künstler selbst muss etwas anderes werden als ein Warenproduzent; will sagen: Die Gesellschaft muss eine andere werden.